



Hühnerfarmen und Schuhläden

Wie die Chefin von Invest in Visions
das Geld ihrer Kunden verwendet

Frankfurt – Edda Schröder, Gründerin und Geschäftsführerin des Mikrofinanzfonds Invest in Visions, bietet ihren Kunden Geldanlagen, die sich finanziell und sozial lohnen sollen. Im Interview gibt sie einen Einblick in ihre Arbeit.

SZ: Frau Schröder, was begeistert Sie an ihrem Geschäft?

Edda Schröder: Man sieht, dass der Kredit Wirkung erzielt bei den Menschen, es ihnen besser geht aus eigenem Antrieb. Der Grundsatz von Mikrofinanz ist „Hilfe zur Selbsthilfe“. Damit fühle ich mich wesentlich wohler als irgendwo anders den hundertsten Aktienfonds aufzulegen.

Was machen Sie genau?

Wir finanzieren Mikrofinanzinstitute in Ländern wie Tadschikistan, Kambodscha, El Salvador oder Indonesien, also Ländern von denen man wahrscheinlich keine Staatsanleihen kaufen würde.

Mikrofinanzinstitute sind Banken, die kleine Kredite vergeben. Wie wählen Sie diese Institute aus?

Nach einer Kreditanalyse der Institute fahren wir hin, lassen uns die Bücher geben, schauen uns die Kreditnehmer an. Wir erwarten, dass die Institute sich von den ESG-Kriterien leiten lassen bei der Kreditvergabe, uns ist auch wichtig, dass Frauen für ihre Geschäfte Darlehen bekommen.

Dann sind sie viel unterwegs.

Das muss sein, Stichproben sind wichtig. Zuletzt war ich in Kenia, habe unter anderem eine Hühnerfarm und einen Schuhladen besucht, die Mikrofinanzkredite erhalten haben.

Wie wirkt sich die Corona-Pandemie auf die Projekte aus?

Im letzten Jahr haben wir das schon gespürt. Die kleinen Unternehmer hatten über Nacht kein Geschäft mehr. Die Banken haben dann den Kreditnehmern die Tilgung gestundet, und wir haben dasselbe mit unseren Partnerbanken gemacht. Aber vom Sommer 2020 an hat sich alles schnell erholt.

Wie war die Wertentwicklung Ihrer Fonds?

Wir haben Rückstellungen gebildet, mussten Cash halten. Wir wussten nicht, wie die Anleger reagieren, sie können vierteljährlich aussteigen. Außerdem hatten die Mikrofinanzinstitute vor Ort weniger Kredite vergeben, wegen der Krise. Unser Fonds war in einem Monat mit 2,5 Prozent im Minus. Inzwischen haben wir dies wieder aufgeholt und das Jahr mit einer positiven Rendite abgeschlossen.

Die Aktienmärkte steigen, bei den Mikrofinanzfonds spürte man die Coronadelle. Was sagen die Investoren?

Den Privatanlegern ist die soziale Seite und der Impact des Investments wichtig. Die institutionellen Anleger schätzen die geringe Korrelation mit anderen Geldanlagen. Im Jahr 2007/2008, beim Ausbruch der globalen Finanzkrise, machten Mikrofinanzfonds keine Verluste.

Wovon hängt der Erfolg der Fonds ab?

Die Wirtschaft in den Ländern muss schon laufen, aber auch die Gastarbeiter, die in den Industriestaaten arbeiten, spielen eine Rolle. Sie überweisen regelmäßig Geld in ihre Heimat, was enorm hilft. Wenn dieses Geld ausbleibt, haben es die Kreditnehmer schwieriger, ihre Darlehen zu tilgen.

Die Zinsen sind ja sehr hoch.

Ja, stimmt, aber die Inflationsraten und das allgemeine Zinsniveau in diesen Ländern ist auch sehr hoch. Wenn eine Kleinunternehmerin 26 Prozent Zins bezahlt, dann erhält sie für ihr Ersparnis auch 22 Prozent auf dem Sparkonto. Man muss die Zinsen für Mikrodarlehen mit unseren Überziehungszinsen auf Girokonten vergleichen.

INTERVIEW: MARKUS ZYDRA

DIZdigital: Alle Rechte vorbehalten - Süddeutsche Zeitung GmbH, München A111293989
Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über www.sz-content.de syndication
